

Archived at <http://orgprints.org/00002675/>

Jeder Betrieb muss sein eigenes Zuchtziel haben

Züchten ist mehr als nur eine gute Stierenwahl treffen. Ebenso wichtig ist es, die Möglichkeiten und Grenzen des Betriebes realistisch einzuschätzen. Besonders in der Rindviehzucht können auf dem einzelnen Biobetrieb ansehnliche Erfolge verbucht werden, auch wenn's im Moment noch kein speziell auf den Biolandbau zugeschnittenes Zuchtprogramm gibt.

Damit die Betriebe auch im raueren Wind der Zukunft bestehen können, sind klare und prägnante Zielsetzungen in der Betriebsausrichtung gefordert. Damit aber realistische Ziele gesetzt werden können, müssen die Möglichkeiten und Grenzen des Betriebes von der Betriebsleitung ehrlich eingeschätzt werden. Selbsttäuschungen können sich fatal auswirken. Im Biolandbau ist diese Betriebseinschätzung besonders wichtig, denn in den Betriebsorganismus eingreifende Massnahmen sind nur bedingt möglich.

Diese Grundsätze können eins zu eins auf die Zucht, besonders auf die Rindviehzucht angewendet werden. Jeder Betriebsleiter sollte genauestens wissen, wie der ideale Kuhtyp für seinen Betrieb aussieht und welche Leistungen von diesem Tier gefordert werden. So kann er das Betriebszuchtziel definieren. Dieses Betriebszuchtziel muss im biologischen Landbau exakt an die betrieblichen Gegebenheiten und

an die Betriebsausrichtung angepasst sein. Es ist darum verkehrt, ein Idealbild einer Biokuh oder eines Biostieres zu fordern. Vielmehr muss von einer Vielfalt von Tieren die Rede sein, die für den Biolandbau unter den verschiedensten Bedingungen geeignet sind.

Futtergrundlage ist bestimmend

Erste Priorität bei der Bestimmung des Zuchtziels für den eigenen Betrieb hat die Einschätzung der Futtergrundlage. Durch die Zukaufsregelungen der BIO SUISSE-Richtlinien ist der Spielraum für den einzelnen Betrieb allerdings klein, so dass sich die Futtergrundlage in erster Linie nach dem Standort beziehungsweise der Raufuttergrundlage richtet. Daraus ergibt sich das Produktionsniveau, das genetische Level, das dem Betrieb angepasst ist.

Ehrlichkeit sich selber gegenüber ist dabei angebracht, denn tendenzmässig überschätzen die Betriebsleiter ihre Fut-

tergrundlage, was zu Fehleinschätzungen punkto Züchtung führt. Nützlich können dabei Futteranalysen sein. Hinzu kommt die Fütterungsstrategie: Wie gross ist der Weideanteil und was und wieviel wird im Stall zugefüttert. Wenn die Kühe im Sommer auf die Alp gehen, braucht es einen anderen Kuhtyp als wenn die Tiere das ganze Jahr auf dem Heimbetrieb sind.



Langlebig, fruchtbar und gute Milchleistung: Blösch (CH 7.1.2825.08575.0 FT) von Fritz Dähler, Noflen BE; 90042 kg Milch, 4.23% Fett, 3.40% Eiweiss, 11 Kälber. Beat Bapst

Arbeitskapazität und Neigungen

Ein weiterer wesentlicher Faktor ist die Arbeitskapazität auf dem Betrieb. Ist die Präsenz im Stall, beispielsweise durch einen Nebenerwerb oder durch viel Ackerbau oder aufwändige Spezialkulturen sehr eingeschränkt, braucht es eine problemlose Kuh. Kann auf die Mithilfe eines Grossvaters gezählt werden, welcher mit grosser Leidenschaft viele Stunden im Stall verbringt, können Tiere gezüchtet werden, die höhere Leistungen erbringen und demzufolge anspruchsvoller sind.

Weiter müssen die zur Verfügung stehenden Stallplätze und der Produkteabsatz in die Analyse miteinbezogen werden. Wenn beispielsweise noch Fleisch für die Direktvermarktung produziert werden soll, spricht das für eine fleischbetontere Zucht oder für den Einsatz von Mastrassen. Und zuletzt ein Punkt, der letztlich über alles bestimmend sein kann: die persönlichen Neigungen. Die problemloseste Kuh wird krank und nimmt nicht mehr auf, wenn sie wegen Desinteresse falsch gefüttert und



Herde und Züchter müssen zueinander passen.

Martin Bienerth



Zuchtarbeit bedeutet, langfristig eine Richtung beizubehalten.

Martin Bienerth

nicht richtig behandelt wird: Handkehrum können mit gutem Management, einer professionellen Fütterungsstrategie und mit Leidenschaft auch im Biolandbau ansehnliche Leistungen erzielt werden.

Aus diesen Gründen tut jede Züchterin und jeder Züchter gut daran, mal im stillen Kämmerlein das betriebseigene Zuchtziel zu hinterfragen und zugleich zu überprüfen, ob die aktuelle Herde auf dem richtigen Weg ist. Allenfalls kommt man dabei zum Schluss, dass Korrekturen vorgenommen werden müssen. Will man Erfolg haben und sich nicht ins eigene Fleisch schneiden, nimmt man diese wohlüberlegt und mit langfristiger Perspektive vor. Auch wenn der Schritt manchmal hart sein kann.

Kleeblätter des SVKB

Bei der künstlichen Besamung sind die Kleeblattauszeichnungen des Schweizerischen Verbandes für künstliche Besamung (SVKB) gute Hilfsmittel. Sie garantieren aber nicht den richtigen Stier, denn auch innerhalb der Kleeblatt-Stiere ist die Variabilität noch gross. Deshalb sollten bei der Anpaarung die Stärken und Schwächen der Stiere der Kuh angepasst berücksichtigt werden, um dem gewünschten Zuchtziel einen Schritt näher zu kommen.

Soll sich der Erfolg in der Zucht einstellen, sind zwei Punkte ganz wichtig:

1. Jede Züchterin und jeder Züchter soll

ehrlich sein in der Einschätzung des eigenen Betriebes und des eigenen Potentials. Wird dies missachtet, ist der Misserfolg vorgeplant. Im Biolandbau sind die negativen Auswirkungen stärker, da regulierende Massnahmen nicht uneingeschränkt möglich sind.

2. Auch wenn wir in einer schnelllebigen Zeit leben und moderne Züchtungstechniken schnelle Erfolge versprechen, ist Rindviehzucht ein langfristiges Unterfangen. Es erfordert Ausdauer und der Erfolg kommt erst mit den Jahren.

Kurzfristige Kursänderungen bringen wenig und sind unbefriedigend.

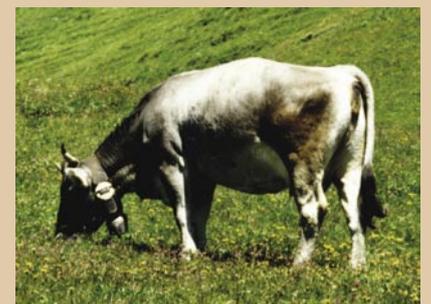
Und dennoch: Im Gegensatz zu anderen Tierarten, wie beispielsweise beim Geflügel oder teilweise in der Schweinezucht, ist aktive Rindviehzucht auf dem Betrieb möglich, und auch in der Biolandwirtschaft können Erfolge verbucht werden. Wichtig ist, dass die genetische Variabilität weiterhin vorhanden bleibt, so dass für jeden Betrieb das angepasste Zuchtziel umgesetzt und passende Tiere ausgewählt werden können.

Beat Bapst, FiBL



Die Abstimmung des Kuhtyps auf den Betrieb ist im Biolandbau besonders wichtig.

zvg



«Man kann die Kühe in drei Kategorien einteilen»

Beat Bapst von der FiBL-Fachgruppe Tierhaltung und Tierzucht setzt sich intensiv mit der Entwicklung einer Rindviehzucht für den biologischen Landbau auseinander. Leistungen spielen dabei zwar auch eine Rolle, aber immer nicht losgelöst, sondern eingebettet ist die Verhältnisse des Betriebs.

bioaktuell: *Wie sieht die ideale Kuh für den Biolandbau aus?*

Beat Bapst: Es ist eine gesunde, fruchtbare Kuh, die langlebig ist und eine Produktionsleistung erbringt, die für die Bedingungen des Betriebes gut ist. Entscheidend für die Qualität einer Kuh ist nicht ihr Milchleistungspotenzial in Kilo, sondern ob dieses auf den Betrieb und zum Betriebsleiter passt.

Und wie kann bestimmt werden, welche Herde auf einen Betrieb passt?

Bapst: Dazu muss der Betrieb so realistisch wie möglich eingeschätzt werden: Futterbasis, Neigung des Betriebsleiters, Arbeitszeit, die zur Verfügung steht sind die Hauptaspekte. Daraus ergibt sich ein



Beat Bapst

Zuchtziel für den Betrieb, welches Produktionsniveau, Grösse, Bemuskelung und viele andere Faktoren bestimmt. Macht hier die Züchterin oder der Züchter Fehleinschätzungen oder wird etwas vorgespielt, sind Fruchtbarkeitsstörungen und Ungleichgewichte im Stoffwechsel mit ihren Folgekrankheiten vorprogrammiert. Es ist leider eine Tatsache, dass Fruchtbarkeitsstörungen und Krankheiten bei steigendem Produktionslevel zunehmen.

Um solche Fehleinschätzungen zu verhindern, könnte man für den Biolandbau Leistungsgrenzen einführen. Das wird von Zeit zu Zeit diskutiert. Was hältst Du davon?

Bapst: Das wäre absolut der falsche Weg und eine Bevormundung der Züchterschaft, die den Spielraum auf eine falsche

Art und Weise einschränken würde. Da haben wir andere Vorstellungen: Die Züchterinnen und Züchter sollen die Verantwortung gegenüber dem Tier und der Natur, der Konsumentenschaft und der Wirtschaftlichkeit des Betriebes wahrnehmen.

In der Rindviehzucht könnte man manchmal meinen, es werde nur noch mit Stieren gezüchtet. Es wird nur vom Vater gesprochen und die Mutter rückt in den Hintergrund. Immer häufiger tragen die Kühe sogar die Namen der Väter. Spielt in der Biozucht die Mutter eine wichtigere Rolle?

Bapst: Sicher. Nach der mendelschen Theorie stammt die Hälfte des Erbgutes des zukünftigen Tieres von der Kuh, welche auf dem Betrieb steht. Vom Stier kommt auch nicht mehr als die Hälfte. Das sollte man nicht vergessen. Auch wenn die Sicherheit von weiblichen Zuchtwerten meistens viel tiefer ist als diejenigen eines nachzuchtgeprüften Stieres, hat der Züchter oder die Züchterin eine andere Sicherheit bei der Kuh: Ihr Werdegang auf dem Betrieb ist meistens bekannt, und man weiss, wie sich dieses Tier, dieser Tiertyp in der betriebsspezifischen Umgebung verhält und was sie zu leisten fähig ist. Deshalb soll sich jeder Zuchtbetrieb genauestens überlegen, mit welchen Kühen er aus dem eigenen Stall weiter züchten möchte.

Gibt es eine einfache Orientierungshilfe, wie man die richtigen Kühe findet?

Bapst: Folgendes Vorgehen kann nützlich sein, auch wenn es vielleicht unkonventionell tönt: Die Betriebsleitung soll sämtliche Kühe im Stall in drei Kategorien einteilen. In der ersten Kategorie sind die Kühe, an die der Züchter oder die Züchterin in letzter Zeit immer wieder in einem positiven Sinne gedacht hat, weil es angenehme,

gesunde Tiere sind, die viel Milch geben. In die zweite Kategorie kommen Kühe, die in den Gedanken immer wieder im negativen Sinne auftauchen, wegen Euterproblemen, Fruchtbarkeitsstörungen, schwierigem Charakter und so weiter. In die dritte Kategorie gelangen Kühe, an die nie gedacht wird, solche, die vergessen gehen.

Und welche Gruppe ist nun bestimmt für die Weiterzucht?

Bapst: Will man eine problemlose, zufriedenstellende Kuh, muss eindeutig die dritte Kategorie bevorzugt werden. Da Züchten aber auch das Streben nach Fortschritt bedeutet, muss eine Mischung zwischen der ersten und der dritten Gruppe gefunden werden, damit sich die eigene Herde entwickelt und somit auch der Betrieb Fortschritte verzeichnen kann. Bei der Kuhauswahl ist es wichtig, dass die erwünschten Eigenschaften über mehrere Generationen abgesichert sind, so dass sich der Erfolg einstellen wird.

Und die Auswahl des Vaters?

Bapst: Natürlich ist auch die Auswahl des Stieres wichtig. Die Stiere des SVKB, welche die Grundvoraussetzungen des Biolandbaus entsprechen, tragen ja das Kleeblatt. Das ist bestimmt eine gute Hilfe für die Auswahl. Aber auch unter den «Kleeblatt-Stieren» gibt es sehr unterschiedliche Tiere, so dass man sie auf die Einzelmerkmale der Kühe abgestimmt auswählen kann. Besonders wichtig ist die Auswahl der Stiere für den Natursprung, wenn eine ganze Herde mit dem gleichen Stier gedeckt wird. Natursprungstiere sind ja meistens nicht nachzuchtgeprüft. Die Absicherung der gewünschten Eigenschaften über Generationen wird sich lohnen, bevor eine Generation Nachkommen vom gleichen Vater auf die Welt gestellt wird. Es ist auch sinnvoll, dass der Zuchtbetrieb eines zugekauften Stieres bekannt ist, damit man weiss, aus was für einer Herde und aus welcher Umwelt der Stier kommt.

Interview: Alfred Schädeli